

VON THOMAS HUMMEL

Wenn Martin Jochner über den Abend im November spricht, öffnet sich sein Gesicht, der 52-Jährige lacht und seine Augen glänzen ein wenig. 45 Leute drängelten sich im Pfarrsaal der Gemeinde Sankt Michael in Inzell zur Gründung der Initiative „100xklimaneutral“. „Da hamma uns hin g'stellt“, erzählt Jochner, „und hab'n g'sagt: Jetzt ist Schluss, wir leben jetzt klimaneutral.“ Das sei ein Statement gewesen. Vor den „eigenen Leuten“ stehen und fordern: „Macht's mit!“ Der Abend im Pfarrsaal hat Emotionen ausgelöst in Inzell. Denn wenn das nur so einfach wäre: klimaneutral leben. Und wer sich dazu auch noch öffentlich bekennt, gerät mitten hinein in einen gesellschaftlichen Konflikt.

Der Ort in Oberbayern mit knapp 5000 Einwohnern ist eingerahmt von Bergen, Österreich ist nah, bekannt ist Inzell durch die Eisschnelllauf-Arena. Es gibt einen Dorfbäcker, ein Kur-Café und viele Ferienwohnungen. An den Alpen steigen die Temperaturen schon jetzt stärker als anderswo, die Gletscher schmelzen teils rasant, die Prognosen sind nicht erfreulich. Bei der Europawahl erreichten die Grünen im Landkreis Traunstein mehr als 18 Prozent, die CSU lag bei 45 Prozent. Hier also rufen nun acht Einwohner ihre Nachbarn und Freunde zur Klimarevolution auf. Inzwischen haben sich fünf Mitstreiter dazu gesellt, hundert wollen sie werden. Mitmachen darf nur, wer seine Kohlendioxid-Emissionen auf Null bringt. Sie erreichen das einerseits, indem sie ihren CO₂-Fußabdruck so weit wie möglich drücken. Andererseits durch finanzielle Kompensation, durch Geldspenden an Organisationen, die in aller Welt Projekte zum Klimaschutz finanzieren und umsetzen. Eine Art freiwillige CO₂-Steuer.

Für manche ist so ein Lebensstil eine einzige Provokation

Lucia Jochner-Freitag, 51, empfängt Gäste auch mal barfuß. Sie trägt einen selbst gestrickten Pullover, zum Trinken gibt es fair gehandelten Bio-Kaffee oder einen Tee mit Kräutern aus dem Garten: Apfelmünze, Löwenzahnblüten, Zitronenmelisse und echte Schlüsselblume. Der Tee schmeckt hervorragend. Sie hat Landespflanze studiert und gibt Seminare. Über den CO₂-Rechner des Umweltbundesamts hat sie ausgerechnet, dass sie im Jahr 4,5 Tonnen CO₂ ausstößt. Für jemanden, der hierzulande normal am gesellschaftlichen Leben teilnimmt, ist das ein niedriger Wert. Der Durchschnitt pro Kopf in Deutschland liegt bei 11,7 Tonnen. Um das Klima so zu erhalten, wie es jetzt ist, dürfte jeder Mensch laut Umweltbundesamt nur weniger als eine Tonne verbrauchen.

Die Jochners wohnen in einem Haus mitten in Inzell. Das Gebäude ist gut gedämmt, Heizung und Warmwasser laufen über eine Grundwasser-Wärmepumpe, in der Küche steht ein Kachelofen, auf dem Dach ist eine Photovoltaik-Anlage montiert. Es gibt keine Gefriertruhe, keinen Wäschetrockner, keinen Fernseher. Die Eltern besitzen keine Handys, die Söhne mit 14 und 18 Jahren schon, „denn ich will meine Kinder ja nicht isolieren“, sagt die Mutter. Ihr reicht der Anrufbeantworter und eine E-Mail-Adresse, dazu bedürfte es verlässlicher Absprachen. Ding ja früher auch. Sie selbst ist Vegetarierin, zu Hause gibt es kein Fleisch. Die drei Männer freuen sich dafür auf ein Schnitzel beim Lieblingswirt im Ort. Sie selbst kauft nur Biolebensmittel, obwohl kürzlich der Bioladen in Inzell

zumachen musste, wegen geringer Nachfrage. Seit ein paar Monaten besitzen die Jochners ein Elektroauto. Geflogen sind die Eltern zuletzt bei ihrer Hochzeitsreise, das ist 20 Jahre her. Martin Jochner fährt die 20 Kilometer zur Arbeit im Gymnasium in Traunstein so oft wie möglich mit dem Fahrrad, viele Kleidungsstücke trägt seine Frau selbst. Mit Biowolle.

Für manche ist so ein Lebensstil eine einzige Provokation. Er wird mit Verzicht, Verbots und moralischer Überheblichkeit verbunden. Angesichts der Dringlichkeit und des Drucks in der Klimafrage wird die Debatte im Ton zunehmend schärfer. „Unsere Alltagskultur ist geprägt durch Überfluss und Verschwendung“, sagt Sozialpsychologin und Buchautorin Harald Welzer der SZ, „wenn Leute dieses Kulturmodell stören, dann erzeugt das negative Reaktionen, weil es den gewöhnlichen Lebensstil infrage stellt.“ Die Gesellschaft rechtfertigt sich mit dem Satz: „So macht man das, es geht nicht anders“, wenn dann doch jemand eine andere Lebensart vorlebe, werde das als Kritik verstanden.

Das bekommen sie auch in Inzell zu spüren. Lucia Jochner-Freitag erzählt, manche hätten begeistert reagiert. Doch es habe auch „persönliche, massive Beschimpfungen unter der Gürtellinie“ gegeben. Einmal sei sie auf der Straße schlimm beleidigt worden. Elfriede Wörfel aus der Gruppe berichtet, sie habe ein Problem damit gehabt, sich „zu outen“. Als müsste sie eine Ächtung fürchten. Sie nennt es „schiefe Ansicht“, wenn sie zum Beispiel von ihrem Haus zwei Kilometer vom Ort entfernt einmal mit dem Auto zum Einkaufsfahrt. Die Gruppe kennt eine Familie, die zwar klimaneutral lebt, sich aber nicht öffentlich äußern will, weil sie Angst hat, die Kinder würden in der Schule gehänselt. „Ich fand es erstaunlich, dass sich manche Leute angegriffen fühlen, nur wenn ich sage: ‚Ich lebe so‘“, sagt Jochner-Freitag, „sie haben vielleicht den Eindruck, dass ich ihnen den Spaß nehmen will.“ Klimaschutzern hängt das Image der Miesepeter nach.

Doch das könnte sich gerade ändern. „Das Momentum ist da“, sagt Harald Welzer, durch den Erfolg der Grünen oder den

Aufstand der Jugend bei den „Fridays for future“-Demonstrationen. „Viele Jugendliche setzen die Forderungen auch an ihren Schulen um, indem Klassenfahrten nicht mehr mit dem Flugzeug gemacht oder Elterntaxi blockiert werden“, sagt Welzer, er erkennt den Beginn einer sozialen Bewegung. So registriert das Umweltbundesamt auf der eigenen Internetseite ein erheblich steigendes Interesse am CO₂-Rech-

CO₂-Kompensation? Ein „Schmarrn“, sagen welche, da kaufe man sich ja nur frei

ner. Dabei soll dieser nur als Orientierung dienen. „Es ist nicht sinnvoll, bei jeder Handlung zu reflektieren: ‚Uh, was verursacht das jetzt für einen CO₂-Ausstoß?‘“ sagt Michael Bilharz vom Umweltbundesamt. Vielmehr solle man sich die Bigpoints ansehen: Wohnen, Mobilität, Ernährung. Bisweilen lassen sich mit wenigen Maßnahmen erhebliche Einsparungen dauerhaft realisieren. Den Rest könne man vielfältig

ausgleichen, auch durch Investitionen in Windkraftanlagen oder politisches Engagement. Bilharz nennt es den „CO₂-Handprint“. Er möchte den Klimaschutz aus der Negativ-Kommunikation herausführen, unter anderem über die Kompensation des CO₂-Verbrauchs bei Organisationen wie Atmosfair oder Myclimate. Dort zahlt man pro Jahr und CO₂-Tonne derzeit etwa 23 Euro. „Das ist die Schlüsselmaßnahme, um schon heute klimaneutral zu leben.“

Hedi Schmied aus der Inzeller Gruppe berichtet, dass nicht alle Verständnis dafür aufbringen. Die Leute sagten, das sei ja ein „Schmarrn“, sie würde sich nur freikaufen. „Aber wir wissen halt nicht, wie wir es sonst machen sollen.“ Die 60-Jährige lebt mit ihrem Mann im Ort, die zwei Kinder sind schon aus dem Haus. Sie erklärt bedauernd, sie hänge bei 8,7 Tonnen CO₂ im Jahr fest, der Umbau der Heizung würde viel Geld kosten, auch ein neues Auto. Und der Ehemann mag halt gerne Fleisch essen. Trotzdem sei es das Ziel, weiter runter zu kommen, sagt Schmied. „Denn die Zeit drängt, wir müssen jetzt was machen.“

Die bösen Guten

Kann man leben, ohne dem Klima zu schaden? Mitten im beschaulichen Inzell haben Dorfbewohner ein ehrgeiziges Projekt gestartet. Über einen Kampf gegen erwartete und unerwartete Widerstände



Familie Jochner verzichtet nicht nur auf Fernseher, Kühltruhe und Trockner, sondern baut einige Lebensmittel auch selbst im Garten an. Das Mehl wird zu Hause gemahlen und frische Eier kommen aus dem eigenen Hühnerstall. FOTOS: STEPHAN RUMPF

